

Sah aber die Eltern des Vermählten am Donnerstag abend die Verhältnisse zu Gesicht bekommen, war am Vormittag eine Karte ihres Sohnes bei ihnen eingetroffen, auf der er mitteilte, daß er bei seiner Eskadron wieder eingetroffen sei. Auf dem Patrouillenritt, den er mit noch anderen Kameraden unternommen hatte, war ihm das Pferd unter dem Leibe erschossen worden und er sah sich deshalb gezwungen, zu Fuß zu seinem Regiment zurückzukehren, was natürlich nicht so schnell vorstatten ging. Ueber die anderen Teilnehmer der Patrouille enthielt die Karte leider keine Mitteilung.

Dresden. Nach einer Bekanntmachung der Kommandantur des Truppenübungsplatzes Königbrück sind in aller nächster Zeit auf dem Truppenübungsplatz Königbrück etwa 5000 Gefangene zu verpflegen. Die Unternehmern, die für diese Verpflegung gesucht werden, haben für Frühstück Kaffee mit Brötchen oder Suppe, für Mittag Fleisch und Gemüse, für Abend Kaffee mit Wurst usw. oder Suppe zu liefern. Für Kopf und Tag werden für die Verpflegung der Gefangenen 60 Pf. gewährt. — Beim Obstplücken stürzte in einem Hause der Schützenhofstraße der 64jährige pensionierte Feuermann der Staatsbahnen Karl Altemann so unglücklich von der Leiter, daß er bald darauf verstarb. — Im Hause Hamburger Straße 64 ist der 3jährige Sohn des Märgers Seifert in einem Eimer mit heißem Wasser gefallen. Er verbrühte sich so stark, daß der Tod eintrat.

Stalldorf. Der Wärtnergehilfe Heinrich Jahnisch von hier ist auf dem Heimweg von seiner Arbeitsstätte in Ostentz vom Rad gestürzt. Gestern früh erlag er zu Hause den erlittenen inneren Verletzungen. S. ist erst vier Wochen verheiratet.

Crimmitschau. Fünf Missethäter wurden hier von Bauarbeitern auf einem Ackerfelde auf wechlicher Flur ausgegraben und getötet. In dem Bau wurde das Fell eines Hamsters gefunden, der die Deute der Missethäter sein dürfte.

Kue. Ein Heiratsschwindler wurde hier festgenommen, der sich als österreichischer Offizier ausgab, jungen Damen die Ehe versprach und sie zur Vergabe von Geld veranlaßte. In dem Gauner wurde ein verheirateter stellenloser Kaufmann aus der Lausitz ermittelt.

Torgau. Vom Juge erfaßt wurde der Landwehrmann Otto Steinert aus Blumberg, der auf der Eisenbahnstraße bei Torgau Bewachungsdienste verrichtete. Schwerverletzt wurde er dem Garnisonlazarett zugeführt, wo ihm vom rechten Beine der Fuß und fast der linke Arm abgenommen werden mußte.

Ansprache des Landeskonfistoriums an die evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden des Landes vom 21. August 1914.

Der Herr geht sichtbar durch die deutschen Lande; das deutsche Volk wacht auf, hört seines Gottes Stimme und sammelt sich als Berggemeinde in diehöchsten Gotteshöhlen; o daß es recht bedenken wollte, was zu seinem Frieden dient!

Nicht uns anhalten am Gebet, daß Gott in Gnaden unierer gerechten Sache den Sieg verleihe; laßt uns bei Siegesnachrichten nicht hoffärtig werden, sondern in aller treubigen Dankbarkeit demütig bleiben, und bei schweren Prüfungen nicht verzagen, sondern geduldig auf die Hilfe des Herrn hoffen. Aber laßt uns auch nicht vergessen, Gott innig darum anzuflehen, daß in der Not dieser Zeit allem gottlosen Wesen unter uns der Krieg erklärt und Gottes Reich gebaut werde, damit unser deutsches Volk von neuem seinen Beruf erfülle, Hüter und Pfleger des Evangeliums Jesu Christi zu sein.

Den Geistlichen gebe Gott Gnade, daß sie durch in Gottes Wort gegründete, glaubensstärkende Predigten, durch regelmäßige Kriegsgebetstunden, durch reichliche Spendung des heiligen Sakraments und durch treue Seelsorge, insbesondere auch in den Familien unjerer

Krieger oder sonstigen Versammlungen und Veranstaltungen, wo man nach Gottes Wort verlangt, ihre heilige Pflicht erfüllen und ihre christliche Vaterlandsliebe erweisen. Wir dürfen auch von den jüngeren Trägern des Amtes, in denen der Wunsch lebt, im Kriegsdienste für das Vaterland ihren Mann zu stehen, denen aber die Erfüllung solchen Wunsches versagt bleiben muß wegen des hochwichtigen Dienstes an ihren Gemeinden, Selbstverleugnung und um so größere Anteilnahme erwarten, auch wenn das Kirchenregiment sie mit anderen kirchlichen Aufträgen versehen sollte.

Die Kirchenverbände werden überall für das tägliche Offenhalten der Kirchen Sorge tragen, auch im Verein mit der Ortsobrigkeit um materielle Hilfe für die Zurückgebliebenen bemüht sein; und wo ein Lazarett zur Pflege der Verwundeten sich öffnet, werden die Kirchengemeinden der Umgegend es an Mithilfe durch selbstloses Dienen aller Art nicht fehlen lassen. Besondere Vereinsinteressen treten zurück; ohne Kleinliches Scheitern sollen wir einmütig zusammenstehen; es gilt für alle dieselbe eine heilige Sache, dem Vaterland und dem Herrn, der uns die tödliche Gabe unseres deutschen Vaterlands zum Schutze befohlen hat, in Treue zu dienen.

Insbesondere rufen wir auch die Frauen und Jungfrauen in unseren Gemeinden zu heiligem Dienste auf, sei es zum Ersatz für Diakonissen und ausgebildete Krankenpfleger sei es durch Übernahme anderer Dienste an Kranken oder Kindern, auch durch Mäharbeit zum Besten der Linieren da draußen und ihrer Familien daheim; in den Lazaretten durch Darreichung von Verpflegung, durch Unterstützung des brieflichen Verkehrs und durch Vermittlung wünschenswerter Erkundigungen.

Von allen deutschen Frauen und Jungfrauen aber dürfen wir erwarten, daß sie den gewaltigen Ernst der Zeit verstehen, darum den Tand und Hitter abtun, zu dem die vom Ausland stammende Unsitte sie verführt hat, und nur mit deutscher Ehrbarkeit und Sitte sich schmücken. Wir bitten alle, Männer und Frauen, dazu mitzuhelfen, daß das dem Ernst unsrer Tage vollends widerprechende unkeusche Wesen auch von den Straßen unjerer Städte verschwinde und erst recht alles unzüchtige Geschäft mit energischen Mitteln ausgetrieben werde, daß unser Volk den alten Ruhm deutscher Tugend und Sitte wieder erwerbe.

Jede Kirchengemeinde liefere an ihrem Teile den Beweis, daß sie des Herrn Ruf versteht: „mache dich auf, werde licht!“ daß sie abtue, was dem Herrn in ihrer Mitte mißfällt, und alle ihre Wieder zu heiligem Dienst aufrufe, wie er Gott wohlgefällt. Dann dürfen wir dessen in gläubiger Hoffnung gewiß sein, daß Gott dem Demütigen Gnade geben und unserm Volk und Vaterland durch alle Kriegsnöte hindurch zu dem erwünschten Frieden helfen wird. Das wolle Gott!

Tagesgeschichte. Deutsches Reich.

Warnung vor Zuzug nach Industrieorten. Wenn auch manche Gewerbe zur Zeit gut beschäftigt sind, so ist doch in den meisten infolge des Krieges eine Stodung eingetreten, die erst langsam überwunden werden kann. Daher sind in allen Industrieorten zur Zeit überflüssige Arbeitskräfte vorhanden und im allgemeinen umso mehr, je größer die Stadt ist. Es kann daher nicht dringen genug davor gewarnt werden, jetzt nach Berlin oder anderen Industrieorten zu ziehen. Die Hoffnung, dort Arbeit zu finden, wird in den allermeisten Fällen enttäuscht werden. Behörden, wirtschaftliche Vertretungen, Arbeitgeber und Arbeitgeberorganisationen sollten nach Kräften daraufhinwirken, daß gegenwärtig niemand seinen Wohnort wechselt, solange ihm nicht von zuverlässiger Seite die erstrebte Arbeitsstelle gesichert ist.

Italien

Wie die „Tribuna“ meldet, hat der Camerlengo die

formelle Zustimmung gegeben, daß das Konklave nicht später als am 31. August zusammentreten wird. Man nimmt an, daß das Konklave kurz sein und der Papst am 3. oder 4. September gewählt sein wird.

Nachdem dem verstorbenen Papste vom Biszeranten Absolution erteilt worden war, wurde gestern die Leiche um 6 Uhr nach der Chorapelle getragen, wo 22 Karbinale und das diplomatische Korps beim H. Stuhl anwesend waren. Nach abermaliger Absolution wurde die Leiche in den Sarg gelegt. Sodann hielt Nfara. Galli die Trauerrede. Geleitet von Nobilegardisten wurde der Sarg zur Gruft gefahren. Nachdem der Biszerant von neuem die Absolution gegeben hatte, wurde der Sarg in der provisorischen Gruft beigesetzt.

Tommy Atkins marschiert.

Nun ist auch der englische Landvolk, in der Volkssprache jenseits des Kanals „Tommy Atkins“ geheißten, unterwegs. Am 18. August hat ihnen König Georg seinen Segen gegeben. Mit „unbegrenztem Vertrauen“ steht er sie nach Frankreich — dorthin soll die Weile gehen — ziehen und er versichert ihnen, er werde jede Bewegung von ihnen mit dem größten Interesse verfolgen und mit der größten Genugtuung den Fortschritt wahrnehmen, den sie jeden Tag machen. Die Rotkröde, die ja jetzt freilich im Kalkanzug ins Feld ziehen, werden inzwischen in Frankreich angekommen sein. König Georg wird aber vermutlich recht lange warten müssen, bis er Fortschritte seiner Truppen „wahrnimmt“. Denn die französischen Bundesbrüder können sobald nicht ans „Fortgeschreiten“ denken; die läßen sich eben noch im „Rückschreiten“, und eine englische Kavalleriebrigade hat ja schon die Erfahrung machen müssen, daß es eine schwierige Sache ist, „Fortgeschritte“ zu machen, wenn man deutsche Truppen vor sich hat. Interessanter als dieser Tagesbefehl des Britenkönigs, der lauter Zukunftsmusik bringt, erscheint uns ein Befehl den Kriegsminister Ritcher den Soldaten mit ins Feld gibt. Ritcher hielt es nämlich für seine Pflicht, die Soldaten zu mahnen, sie sollten Veränderung als unwürdiges Gebahren betrachten. Hält der englische Kriegsminister aber eine solche Mahnung für nötig, so muß er doch annehmen, dem guten Tommy Atkins solle der Unterschied zwischen Wein und Wein etwas schwer. Was allerdings nicht weiter verwunderlich wäre, denn bei der geringen Achtung, die der englische Soldat in Friedenszeiten genießt, sieht sich die englische Heeresleitung genötigt, gar manche zweifelhafte Elemente anzuwerben.

Der Bruch mit Japan.

«Berlin. Unter dieser Ueberschrift läßt sich die „Post-Zeitung“ wie folgt vernehmen: Die Zustimmung Japans an das Deutsche Reich, das Pachtgebiet von Kiautschou zu räumen und die deutschen Kriegsschiffe in Ostasien zurückzuziehen, oder abzurufen, haben die einzig würdige Antwort gefunden. Der Bruch mit Japan ist also erfolgt. Wenn wir mit Rußland, Frankreich und England fertig werden sollen und müssen, werden wir uns auch Japans zu erwehren wissen. Zweifel unsern Platz an der Sonne im freien Osten werden wir einstweilen preisgeben — einstweilen, nicht für alle Zeiten. Schmach über die gierigen und verschlagenen Mäntel, die ohne einen Schatten von Anlaß, ohne einen Schimmer von Grund ihre brutale Hand nach deutschem Asien ausstrecken und damit die politische Freundschaft und die geistige Förderung lohnen, die Deutschland ihnen gewidmet hat. Auch dreimal Schmach nicht nur über den Kaiser, sondern auch über den Kaiser, und dieser Kaiser ist England. Ihm genügt nicht die Einkreisung in Europa, es konnte sich einen Bravo auch in Asien dingen. Einst wird kommen der Tag, wo aus dieser Saat für England selbst blutige Früchte reifen werden. Wenn sich Japan erst in Kiautschou festsetzen darf, wer zweifelt, daß es über kurz oder lang zu neuem

Hoffnung und Glück.

Roman von E. v. Buchholz.

43

Frau von Landed wachte Rat. „Machen Sie doch Ihrem Freunde den Vorschlag, statt der geplanten Reise einen Ausflug hierher zu machen. Wir haben ja auch manche Sehenswürdigkeiten aufzuweisen, da unsere Gegend nicht arm an landschaftlichen Reizen ist. Der von Ihnen boykottierte „Blaue Hof“ bunte Fremde als Wohnort vorgeschlagen werden, falls der Herr nicht ebenso peinlich wie Sie, Arthur, im Punkte Reinlichkeit ist.“

Zelchow lächelte. „In der Hinsicht ist er, glaube ich, ziemlich unempfindlich. Nur gut, daß ich es nicht gewesen bin, sonst wäre ich nicht zu meinem Glück gelangt.“

So machte der Professor, erkrant über den praktischen Sinn seiner Schwiegermutter, dem Freunde den erwähnten Vorschlag und bekam bald darauf eine zustimmende Antwort.

Aus Magdalenaes Tagebuch. Nun sind Sie verlobt. Ich hab's kommen sehen. Und sie scheinen beide glücklich. Gott sei Dank! Wie war's zuerst, als mißte ich ausschreien vor Schmerz. Ich hatte mir eingeblidelt, Viola besäße nicht die Macht, dieses Männerherz auszufüllen, und war überzeugt, daß sie nur äußerer Gründe wegen seine Braut würde. Wie man sich täuschen kann! Sie scheint ihn wahrhaft zu lieben, seine Liebe hat wohl auch ihr Herz vertieft.

Schade, daß Viola so wenig Sinn für seine Wissenschaft hat; sie findet sie langweilig. Da er ihren Mangel an Interesse für sein Studium kennt, spricht er nicht viel mit ihr davon. Ob er das in seiner Ehe nicht manchmal schmerzhaft empfinden wird?

Jetzt ist der Freund des Professors hier, das heißt, er hat sich in dem eine halbe Stunde entfernten Gasthause im Walde einlogiert, hält sich aber tagsüber hier auf. Es ist der Walter Balder aus dem Sanatorium, in dem ich mich vor fast einem Jahre befand. Weder damals noch jetzt konnte er meine Symptome erregen, aber die andern, wenigstens der weibliche Teil des Hauses, sind entzückt von ihm. Seine durchsichtigen Manieren entschuldigen sie mit seinem Kunstverstand. Er ist ein gewissermaßen. Diese Tatsache erklärt etwas die Vorliebe

der Damen für ihn; wunderbarer erscheint mir, daß ein Mann wie Zelchow intim befreundet mit ihm ist.

Viola soll jetzt gemalt werden. Ihre Brauttagm möchte gern ein Oelbild von ihr besitzen und hat Balder um die Ausführung gebeten. Viola freut sich wie ein Kind darauf, auch Balder sieht recht befriedigt über den Auftrag.

Ein hochinteressantes Model,“ sagte er. „Es ist die Fußspitze pikant und fesselnd. Nicht leicht zu malen, aber eine dankbare Aufgabe.“

Viola hat ihm gefallen, wie sie allen Männern gefällt. Es ist nicht zu bestreiten, daß sie alle Tage hübscher wird. Das Bewußtsein, das Lebensglück eines Menschen auszumachen — noch dazu das eines Zelchow — muß doch auch verdäunen innerlich und äußerlich.

Nun ist das Gartenhaus als Atelier eingerichtet, Balder hat Viola schon in verschiedenen Stellungen skizziert und der Professor hat eine Skizze davon zur Ausführung bestimmt. Die Skizzen haben begonnen und ein toller Ill wird dabei getrieben. Es ist, als ob der Geist der Revolution in alles gefahren ist, Balder leitet das Unterste zu oberst. Es sind nicht nur die Gartenmöbel, die er anders rückt, er stellt die genauesten Behauptungen auf und treibt allerlei Unfug. Es ist mir eine Verwundung, daß der Professor zugegen ist. — Im Herbst soll die Hochzeit sein. —

„Ist meine Mutter in ihrem Zimmer?“ fragte Alfred das Hausmädchen, das die Frage bejahend beantwortete.

Alfred sah blaß aus. Unruhig ging er erst ein paarmal hin und her, ehe er seine Mutter aufsuchte.

Frau von Landed sah auf ihrer Chaiselongue und bestierte ein paar Strohschuhe aus. „Was willst Du von mir, Alfred?“ fragte sie. „Du machst ja eine so feierliche Miene.“

Alfred preßte die Lippen zusammen. „Ich komme in keiner beneidenswerten Verfassung zu Dir, Mama. Um es gerade heraus zu sagen: Ich möchte Dich bitten, mir die Vollmacht über 10000 Mark Deines Privatkapitals zu geben. Ich weiß wie nicht anders zu helfen.“

„Alfred!“ Frau von Landed war aufgesprungen. „Sind unsere Vermögensverhältnisse so schlecht geworden? Mit solchen Dingen bist Du mir noch nie gekommen.“

Alfred laute verneinend an seinen Vortäppchen. „Es ist eine vorübergehende Krise. Die Sache ist die: Du weicht, das wir

in diesem Jahre bedeutende Ausgaben gehabt haben. Violas Kunststeuer und der ganze dazu gehörige Kram. Nun kostet auch die Geste ein Pferdengeld und ich kann die Schuttter nicht von den Aufschertrügen bezahlen. Das hätte mir an sich auch kein Kopferbrechen gemacht, einen Landwirte ist es wahrhaftig gestattet, mal Schanden zu machen. Das Eigentümliche, Verrückte, Depressivende ist nur: es borgt mir kein Mensch etwas. Wer daran schuld ist? Keiner anderer als die intrigenten Hausens; der Baron ist ja bei allen Darlehnskassen und dergleichen Instituten Vorstehender oder hat seine Hand im Spiele.“

Frau von Landed sah sehr verdrießlich aus. „Das ist mir furchtbar unangenehm, Fred. Ich fürchte, Dir fehlt die richtige Art der Wirtschaftsführung.“

„Alfred, der sich selber Vorwürfe gemacht hatte, wurde durch die der Mutter noch gereizter. „Willst Du mir damit andeuten, daß ich meine Pflichten vernachlässigt habe? Ich möchte Dir dagegen in Erwägung geben, Mama, wer am meisten die Reingung besitzt, über unsere Verhältnisse zu leben.“

Frau von Landeds Gesicht überzog sich mit tiefer Röte. „Willst Du mich mit diesen Worten der Verschwendungssucht anklagen? Sie deutete auf die hingeworfene Mäharbeit. „Für meine Person bin ich pedantisch sparsam, auch hat mir noch nie jemand den Vorwurf gemacht, ich sei unpraktisch. Wenn ich meinem Hause einen anständigen Anstrich zu geben suche, tue ich dies in erster Linie meiner Kinder wegen.“

„Willst und kannst Du mir die Summe geben?“ fragte Alfred.

Frau von Landed überlegte. „Gern tue ich es nicht. Man kann nie wissen, was für Eventualitäten —“

Alfred atmete erregt. „So bleibt mir nichts anderes übrig, als Arthur Zelchow um das Geld zu bitten.“

Frau von Landed schüttelte energisch den Kopf. „Nein!“ Von dem künftigen Schwiegersohne solche Gefälligkeiten zu verlangen, vertrug sich nicht mit ihren Ansichten von Anstand.

Sie ging an ihren Schreibtisch. „So nimm die Papiere, Alfred, sie stehen freilich gerade recht ungünstig, aber wenn es nicht anders geht —“

Alfred nahm sie mit niedergeschlagenen Augen. Sein Selbstbewußtsein, sein ritteiliches Empfinden, seine Gewissenhaftigkeit, alles häuhte sich dagegen auf.